

Werk

Titel: Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments

Jahr: 1756

Kollektion: Wissenschaftsgeschichte

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN318046393

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN318046393>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=318046393>

LOG Id: LOG_0054

LOG Titel: Das XI. Capitel

LOG Typ: chapter

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN318045605

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN318045605>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=318045605>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Das XI. Capitel.

Einleitung.

In den vorhergehenden Capiteln hat Salomo gezeigt, wie eine gehorsame Unterwerfung unter die Obrigkeit, und Geduld unter einer bösen Regierung, die Mittel sind, wodurch Ruhe und Friede, als die große Glückseligkeit im menschlichen Leben, erhalten werden können. Zur Zeit des Friedens, der Ruhe, und des Vergnügens trägt aber nichts zu einem glücklichen Leben mehr bey, als die Ausübung der Geselligkeit und Dienstfertigkeit. Diese machet uns bey Gott und Menschen beliebt. Daher dringt der weise König in den sechs ersten Versen dieses Capitels vornehmlich darauf. Hernach suchet er, die Menschen dazu durch die Anmerkung zu bewegen, daß kein Vergnügen diesem gleich kommen kann, so lange sie noch leben. Und wie sie nicht lange behalten können, was sie besitzen, indem der Tod ihnen alles raubet: so werden sie alsdenn auch Rechenschaft von demjenigen geben müssen, was sie genossen haben. Es ist daher am besten, wenn sie solches so brauchen, wie sie es in dieser Zeit brauchen können. Dieses ist der Inhalt des gegenwärtigen Capitels. **Patrick.**

Inhalt.

Dieses Capitel enthält also I. eine Ermahnung zur Ausübung der Pflichten gegen Dürstige, v. 1:3. II. eine Zehung der Einwürfe, die dawider gemacht werden können, v. 4:6. III. eine Ermahnung zu beständiger Gottseligkeit, weil man Gott von allem Rechenschaft geben muß, v. 7:10.



Sirf dein Brodt aus auf das Wasser: denn du wirfst es nach vielen Tagen finden.

v. 1. 5 Mos. 15, 10. Spr. 19, 17. Matth. 10, 48.

Nachdem du nun unterrichtet worden bist, wie du dich gegen diejenigen, die über dir sind, verhalten sollst: so siehe nunmehr auch ein wenig herunter auf diejenigen, die sich in einem niedrigeren Zustande befinden, als du. Die Welt mag auch denken, was sie will: so glaube doch, daß nichts vortheilhafter, oder verpflichtender, sey, als wenn man allen Menschen Liebe und Wohlthat erzeiget, sonderlich aber den Armen und Dürstigen, ob sie schon vielleicht nicht so tugendhaft sind, als sie seyn sollen: sondern leichtlich alle deine Wohlthaten undankbarlich vergessen, und niemals mehr daran gedenken; ob sie dir auch schon eben so wenig Vergeltung thun können, als ob du deinen Saamen in den Sand, oder auf das Meer, sätest. Laß dich dieses nicht abschrecken. Denn wenn du nicht daran denkst: so wird Gott, entweder in dieser Welt, oder in der zukünftigen, dir es vergelten. Ja es kann eine Zeit kommen, da diejenigen, denen du

B. 1. Wurf dein Brodt ic. Nachdem Salomo von verschiedenen Eitelkeiten, und sonderlich von der Eitelkeit in Aufhäufung der Schätze, geredet hat: so lehret er hier, daß sowohl der Nutzen, als auch die Pflicht, des Menschen es erfordert, nicht sowohl Güter aufzuhäufen, als vielmehr dieselben zu einem gottesdienstlichen und liebreichen Gebrauche anzuwenden. Zuvor hat er den rechten und besten Gebrauch der irdischen Dinge zu unserm gegenwärtigen Vergnügen und Vortheile gezeigt, wenn man sie nämlich mit einem freudigen und vergnügten Herzen genießt; und nun lehret er, wie man sie am besten zu einem künftigen und viel größern Vortheile anwenden könne.

Zuvor hat er die Menschen in den Pflichten gegen diejenigen, die über ihnen sind, unterrichtet; und nun lehret er sie, wie sie sich gegen Geringere, und sonderlich gegen Arme, aufführen sollen. **Polas.** Die Mildthätigkeit ist der Gegenstand der sechs ersten Verse dieses Capitels. Den Anfang machet Salomo damit, daß er von denenjenigen redet, welche ein bequemer Gegenstand unserer Mildthätigkeit sind; nämlich solche, die uns, allem Vermuthen nach, nichts wieder vergelten können, wie der Heiland, Luc. 14, 14. spricht. So kann dieser erste Vers am natürlichsten verstanden werden. Daß solche Auslegung sehr alt sey, kann man aus den folgenden Worten des **Gregorius**

gorius **Thaumatargus** sehen: „Es ist billig, andern mitzutheilen. : : Denn ob es schon für ihn verloren, und gleichsam weggeworfen, zu seyn scheint, wie Brodt, das man auf das Wasser geworfen hat: so wird man doch mit der Zeit sehen, daß keine Menschenliebe nicht ohne Vortheil und Nutzen gewesen ist.“ **Gregorius von Nazianz** spricht, indem er von der Mildthätigkeit seines Vaters gegen die Armen redet, also a): „er handelte dem Grundsatze zu Folge, daß es besser ist, wenn man Unwürdigen, um der Würdigen willen giebt, als wenn man, aus Furcht, seine Gaben an Unwürdige zu verschwenden, diejenigen, die derselben würdig sind, Mangel leiden läßt. Hierauf scheint dasjenige zu zielen, was man bey dem Salomo liest: **wirf dein Brodt auf die Wasser.** In den Gedanken desjenigen, der von den Sachen richtig urtheilt, wird dasselbe nicht weggeworfen, oder verloren: sondern dahin geschickt, wo alles, was wir thun, aufgehoben wird, und wo wir es zu rechter Zeit wieder antreffen werden, ob wir schon nicht daran denken.“ **Patrick.** Also sucht der weise Mann uns hier zur Mildthätigkeit gegen die Armen zu ermuntern, damit ihr Mund, und ihre Eingeweide, uns segnen mögen. **Gef. der Gottesg.** Einige halten dieses für den Sinn der gegenwärtigen Worte: **wirf deinen Saamen, den man hier durch Brodt verstehen kann, wie Hiob 28, 5. Jes. 28, 28. neben die Wasser;** das ist, an die Flüsse, oder in fruchtbare Acker, die entweder an einem Flusse liegen, oder durch die Ueberschwemmung desselben geil und fruchtbar gemacht sind, 4 Mos. 24, 20. Jes. 32, 20. So pflugeten die Aegypter ihre Felder dadurch fruchtbar zu machen, daß sie das Wasser aus dem Nil in Canälen überall hin leiteten, 5 Mos. 11, 10, 11. Unter den Plagen, welche Gott den Aegyptern drohet, Jes. 19. findet sich daher auch diese, daß die Flüsse austrocknen, und das Gefäße an den Strömen verdorren, sollten, v. 5. 6. 7. So liest man auch von dem Saamen Sichors, Jes. 23, 3. welches ein Fluß in Aegypten war, Jos. 13, 3. Jer. 2, 18. Der Ausdruck, auf die Wasser, könnte folglich auch hier so viel bedeuten, als an die Wasser, wie 1 Mos. 41, 1. Ps. 1, 3. indem die Felder am Wasser am fruchtbarsten sind. **Polus, Patrick, Gef. der Gottesg.** Einige glauben, es werde hier

auf **Kaufleute** geziel, die ihre Waaren auf Schiffen in die See schiften, und nach Verfließung einiger Zeit die Zurückkunft derselben mit vielem Gewinnste erwarten ⁴⁸⁶). Jes. 23, 3. wird dieses die **Ende des Flusses** genennet, wenn der Prophet dasselbe nicht vielmehr auf die Fruchtbarkeit Aegyptens durch die Ueberschwemmung des Nilstromes zielt. **Gesells. der Gottesg.** Andere glauben vielmehr, Salomo rede hier von Almosen, da alles, was man den Armen giebt, gleichsam weggeworfen zu werden scheint, als ob man es in die See würfe. Salomo will also sagen: ob du schon meynest, daß alles, was du den Armen giebst, verloren sey, weil sie dir es niemals wiedergeben können: so gieb doch immer auf solche Weise, ohne eine Wiedererstattung zu erwarten, Luc. 6, 35. Doch sey versichert, daß derjenige, der den Armen giebt, dem Herrn leihet, Spr. 19, 17. welcher dir es, zu seiner Zeit, zum Vortheile gereichen lassen wird. Diese Erklärung stimmt, endlich, am besten mit den Worten überein. Denn Salomo sagt nicht bloß: **הוּ עַל הַיָּם**, in welchem Falle **הוּ** auch durch **נֶבֶן**, oder **אֵן**, übersetzt werden könnte: sondern **הוּ עַל פְּנֵי הַיָּם**, auf dem Angesichte, oder der Oberfläche, der Wasser; und in diesem Ausdrucke bedeutet **הוּ** beständig auf. Zweytens ist die Absicht der gegenwärtigen Stelle dieser Auslegung gemäß. Denn Salomo will hier den Menschen bewegen, mildthätig und lieblich zu seyn, obsonst so vieles ihn davon abschrecken könnte. Man lese hiervon den andern Theil dieses Verses, und v. 2. Werfen kann also hier so viel bedeuten, als freywillig und mildthätig geben. **Brodt** bedeutet überhaupt alles, was zur Unterstützung der Armen dienen kann; sonderlich allerley Speise, wie 1 Sam. 14, 24. wo darunter auch **zönig**, als etwas eßbares, begriffen ist; sonderlich aber solche Speise, die aus Getreide verfertigt wird, wovon Brodt gebacken wird, Jes. 28, 28. Hiob 28, 5. So erklärt **Hieronymus** dieses Wort hier. **Wasser** bedeutet in der Schrift große Noth und Elend, wie Ps. 18, 18. 66, 13. Hier kann es nun die Armen bedeuten, von denen man eben so wenig Vergeltung zu erwarten hat, als ob man seinen Saamen in einen schnellen Fluß würfe, von dem er weggeführt wird, und also gänzlich verloren zu seyn scheint ⁴⁸⁷). **Polus, Gef. d. Gottesg. Patr.**

Durch

(486) Auf diese Weise hat auch **Lutherus** diese Worte verstanden: laß dein Brodt übers Wasser fahren; „behalte deine Güter nicht für dich allein, sondern laß auch andere daran Theil nehmen, sollten es auch ganz fremde, unbekannte, und in keiner nähern Verbindung mit dir stehende Personen seyn.“ Diese Meynung wird in einer lesenwürdigen Dissert. des hochw. Herrn D. **Job. Christ. Hebenstreits**, de pane super aquam mittendo, ausführlich bestätigt, und gegen alle andere Auslegungen dieser Stelle verglichen.

(487) Diese Auslegung wird sonderlich dadurch scheinbar gemacht, daß diesem **Ausstreuen** oder **Zinwegwerfen** folglich das **Wiederfinden** entgegen gesetzt wird. Allein die Hebräer **הוּ עַל הַיָּם** kann nicht so füglich in das Wasser, als vielmehr: über das Wasser, heißen. Sonst schiene freylich diese Erklärung dem Sinne Salomons näher zu kommen, als was man im Folgenden von den Thränen der Armen,

finden. 2. Gieb einen Theil sieben, ja auch achten: denn du weißt nicht, was für Böses

v. 2. Ps. 112, 9. Luc. 6, 30. 2 Cor. 9, 10.

du geholfen hast, dir wieder dienen können.

2. Gieb daher andern einen Theil von dem Gute, welches Gott dir gesendet hat; ja gieb mildthätiglich, und werde des Wohlthuns nicht müde. Ob schon viele dich um deine milden Gaben ersuchen: so diene ihnen doch lieber über dein Vermögen, als weniger. Denn du weißt nicht, was für elende Zeiten in kurzem kommen können; und alsdenn wird das Gute, welches du gethan hast, dir viel mehr nützen, als alle Güter,

Güter,

durch den Ausdruck, dein Brodt, ermahnet der weise König einen jeglichen, nur dasjenige, was sein eigen ist, wegzugeben, und nicht etwas, welches andern zugehört, wie diejenigen thun, die dasjenige austheilen, was sie entweder andern, mit List, oder Gewalt, entwendet haben; oder was sie andern schuldig sind, und nicht bezahlen wollen; da sie denn solchergestalt die Mildthätigkeit zum Nachtheile der Gerechtigkeit ausüben. Man kann die gegenwärtigen Worte auch von undankbaren Leuten verstehen, bey denen alle Wohlthaten gänglich verloren zu seyn scheinen. Polus, Patric. Maldonatus erklärt die Worte folgendergestalt: gieb den Armen, deren Elend so groß ist, daß ihr ganzes Angesicht mit Thränen benetzt und besperrt wird. Und wenn ihrer auch viele sind: so weise sie doch nicht ab, wenn du im Stande bist, ihnen etwas mitzutheilen. Denn Wasser bedeuten in der Schrift zuweilen eine Menge Volk. Allein davon wird v. 2. geredet. Der Ausdruck, auf das Angesicht der Wasser, wird daher vielmehr so viel bedeuten: streue aus auf diejenigen, die sogleich weggehen werden, wie das Wasser aus einem Flusse fortlieft; die niemals, oder doch nur ungemein selten, zurückkehren, um Vergeltung zu thun. Patric. Die letzten Worte dienen sowohl, einem Einwurfe vorzubeugen, als auch, einen jeglichen zur Ausübung der anbefohlenen Pflicht zu ermuntern. Polus. Der Saame, den einer sät, scheint zu verweisen und zu vergehen: allein der Ackermann wartet geduldig viele Tage lang, und erhält endlich eine reiche Erndte, Jac. 5, 7. So wird auch dasjenige, was auf die Armen, als ein gesäeter Saame, ausgestreut wird, überflüssige Früchte bringen, und den Gerechten reichlich vergolten werden. Gef. der Gottesgel. Geiz, und ein verderbtes Herz, bewegen zwar den Menschen, zu glauben, daß die erworbenen Wohlthaten verloren sind: allein sie werden gewiß, entweder von Gott, oder von Menschen, und zwar mit viel Vortheil und Ehre, wieder erstattet werden. Ob schon solches nicht sogleich geschieht: so geschieht es doch einmal zu bequemer Zeit, wenn man es am wenigsten vermuthet. Man muß

nur diese Zeit geduldig erwarten, wie der Landmann auf die Früchte der Erde wartet. Polus.

a) Orat. 19. pag. 298.

B. 2. Gieb einen Theil 12. Wie Salomo v. 1. auf die Beschaffenheit der Personen sieht, denen man Almosen geben soll: so redet er hier von ihrer Anzahl; und von der Menge unserer Liebeswerke, die vielleicht von vielen erwartet werden. Du mußt, will er sagen, nicht befürchten, daß du dich selbst verderben würdest, wenn du ihnen allen helfen wolltest. Wenn du im Stande bist, solches zu thun: so biete ihnen vielmehr deine Hülfe an. Und wenn ihrer noch mehr kommen, nachdem du deine Mildthätigkeit schon bis auf das äußerste getrieben hast: so thue lieber über dein Vermögen, wie die Christen in Macedonien, 2 Cor. 8, 3. als daß du arme Geschöpfe verloren gehen lassen solltest. So scheint Gregorius von Nazianz die Worte: sieben, ja auch achten, zu verstehen. Sieben ist eine vollkommene Zahl; und die Hinzufügung der Zahl achte deutet etwas an, das über jene Zahl ist, welche wir für vollkommen halten. Die Worte Gregors von Nazianz sind, „sein Vater habe den Armen gedient, nicht nur τοῖς πενήτοις, mit seinem Ueberflusse, sondern auch τοῖς ἀναγκάσις, mit dem was er selbst nöthig hatte; nach der Vorschrift Salomons: gieb einen Theil nicht nur sieben, sondern sey auch nicht sparsam, wenn ein achter kommt. Sey du mehr bereit, zu geben, als andere bereit sind, zu empfangen.“ Ueberhaupt will der weise König sagen: gieb mildthätiglich, ἀπαλώς, wie Gregorius Thaumaturgus es hier ausdrückt; nicht sparsam: sondern reichlich. So verwirft Salomo hier wiederum den gemeinen Grundsatz, nach welchem die geizigen Erdwürmer handeln; und er befehlet gerade das Gegentheil an. Die Geizigen halten alles für verloren, was den Armen gegeben wird: es verhält sich aber nicht so; wie der Prediger v. 1. spricht. Denn die Frucht davon wird hernach viel reichlicher gefunden, als man sich einbilden kann. Ja, spricht der Geizige, ich weiß nicht, wie es inskünftige gehen wird. Ich habe ich zwar genug: aber viel

von ihrer Menge, und von der Undankbarkeit, einiger unter ihnen findet. Denn es kommt hier nicht auf den einzelnen uneigentlichen Ausdruck des Wassers an, sondern auf die ganze Lebensart: in das Wasser werfen, oder: über das Wasser senden.

Böses auf der Erde seyn wird.

3. Wenn die Wolken voll worden⁴⁸⁸ sind: so gießen sie
Platz

Güter, die du besitzest. Vielleicht werden dir dieselben so genommen werden, daß du ein Gegenstand der Mildthätigkeit anderer seyn mußt; und niemand kann dieselbe mit mehrerem Grunde erwarten, als derjenige, der, da er selbst Vermögen besaß, liebreich gegen die Dürftigen gewesen ist.

3. Siehe gen Himmel hinauf, und folge den Wolken nach, die nicht für sich selbst mit Wasser angefüllt sind: sondern dasselbe bereitwillig und reichlich auf die Erde ausgießen; so
wohl

vielleicht werde ich in den folgenden Zeiten Mangel leiden müssen. Ich thue also am besten, daß ich etwas hinlege, weil ich noch kann. Der Prediger antwortet hierauf: nein. Eben deswegen mußt du iko geben, weil du nicht weißt, was hernach geschehen wird. Denn vielleicht wird dir alsdenn dasjenige genommen werden, was du iko den Dürftigen nicht geben willst. Einige wollen, mit dem Worte Theil werde auf die Theile gezelet, die den Armen, oder Abwesenden, von den Wohlgeiten geschickt wurden, nachdem die Gäste ihren Theil empfangen hatten. Man lese hiervon 1 Mos. 43, 34. 1 Sam. 1, 4. 5. 2 Sam. 6, 19. Neh. 8, 10. 12. Esth. 9, 22. Jes. 58, 7. Man kann aber nichts gewisses hiervon sagen. Patrick, Gesells. der Gottesgel. Polus. Vielleicht zielt der Heiland, Luc. 10, 42, auf den gegenwärtigen Ausdruck, da er spricht, Maria habe *ἀγαθὴν μερίδα*, das gute Theil, erwählt. Aus dem Homer, und Plutarch erhellt, wie Stachius b) anmerket, daß es auch bey den Griechen gebräuchlich gewesen ist, gleiche Theile für die Gäste zu machen, und den Abwesenden gewisse Theile davon zu übersenden. Gesells. der Gottesgel. Die Zahlen sieben, und achte, können überhaupt viele bedeuten, wie 1 Sam. 2, 5. Hiob 5, 19. Mich. 5, 5. Polus, G. d. G. Wir müssen also gegen alle Dürftige mildthätig seyn, und unsere milden Gaben ausbreiten, wie Saamen, der gesät wird. Vielleicht erfordert die Noth eines Menschen Hülfe, ob schon die Person sie nicht verdient. Man lese Spr. 31, 20. Jes. 23, 18. Luc. 6, 30. 2 Cor. 9, 5: 10. Galat. 6, 10. Man muß die Gelegenheit ergreifen, Gutes zu thun, weil man nicht vorher sehen kann, wie bald man derselben beraubt werden könne; und weil man nicht weiß, was der folgende Tag mit sich bringen werde, Spr. 27, 1. c. 3, 27. 28. Luc. 12, 30. Gal. 4, 14. Vielleicht muß man sterben, und denjenigen sein Vermögen hinterlassen, welche das Herz gegen die Armen verschließen; und was sie thun, wird auch auf die Rechnung des Verstorbenen geschrieben werden. Du bist, will Salomo sagen, nur ein Haushalter über dein Vermögen, so lange du lebst. Führe daher auch selbst deinen Willen aus. Bedenke, daß der Mangel der Armen gegen-

wärtig ist, und folglich deine Mildthätigkeit nicht zukünftig seyn darf. Ges. der Gottesgel. Vielleicht nimmt Gott dir instinktig das Vermögen und die Gelegenheit, das Gute zu thun, welches du iko thun kannst. Ja vielleicht kannst du selbst in Armutb gerathen, und die Unterstützung anderer nöthig haben. Mache dir daher iko Freunde mit dem betrügerlichen Mammon. Denn wenn du zuvor unarmherzig gewesen bist: so werden alsdenn auch andere kein Mitleiden mit dir haben. Man lese Ps. 37, 26. 41, 1. 2. 3. Luc. 16, 9. vergl. mit der Erklärung über Spr. 8, 18. 1 Tim. 6, 18. 19. Polus, Gesells. der Gottesgel.

b) Antig. Conniv. l. 3. c. 3.

B. 3. Wenn die Wolken u. In diesem Verse erläutert Salomo sowohl die von ihm zuvor angedeutete Pflicht, als auch die Ursache, weswegen dieselbe ausgeübt werden soll. Er thut das erstere durch ein Gleichniß, welches von den Wolken hergenommen ist. Diese sind ein süssliches Sinnbild der Mildthätigkeit. Wenn sie mit Wasser angefüllt sind: so behalten sie dasselbe nicht für sich selbst: sondern gießen es sowohl auf fruchtbare, als auf unfruchtbare Gegenden reichlich aus. Zu dem andern braucht Salomo das Gleichniß von Bäumen, welche nur so lange Früchte tragen, als sie an der Wurzel besetzt sind. Denn wenn man sie davon trennet: so tragen sie nicht mehr; und sie können auch nicht wieder an die Wurzel fest gemacht werden, wie die Wolken wieder mit Wasser angefüllt werden können. So muß auch ein Mensch bey Zeiten mildthätig seyn, weil er bald sterben muß, und alsdenn keine Gelegenheit dazu findet, wohl aber die Früchte seines vorigen Verfahrens einzuenden wird⁴⁸⁹. Hugo Grotius, und andere, verstehen den letztern Theil dieses Verses so, als ob darinnen einerley mit dem vorhergehenden gemeinet würde, nämlich: „thue den Menschen ohne Unterschied Gutes; wie es demjenigen, der einen Baum sälet, gleich viel ist, auf was für eine Seite derselbe zu liegen komme.“ So kann dieses die Antwort auf einen Einwurf seyn, den man wider die Guttätigkeit macht; daß man nämlich nicht gewiß wisse, ob diejenigen, die unsere Hülfe begehren, sie
in

(488) Auch hier verdient die bezugbrachte Erklärung den Vorzug vor den nachfolgenden Betrachtungen, ob sie wol sonst manches enthalten, so uns zur Beobachtung dieser Pflicht erwecken kann.

Magregen auf die Erde aus; und wenn der Baum nach Süden, oder nach Norden fällt, an dem Orte, wo der Baum fällt, da wird er seyn. 4. Wer auf den Wind achtet,

der

wohl auf dürre Gegenden, als auch auf fruchtbare Felder; ohne Unterschied. Siehe auch die Erde an, und lerne von den Bäumen, fruchtbar an guten Werken zu seyn, so lange dein Leben währet. Denn nach dem Tode faunst du so wenig wieder aufstehen, und die Werke der Liebe ausüben, die du igo verabsäumest, als ein Baum Früchte tragen kann, nachdem er umgehauen ist. Wohin derselbe auch fallen mag, gegen den warmen Süden, oder gegen den kalten Norden, so bleibt er daselbst liegen, und trägt keine Blätter, viel weniger Früchte. 4. Schiebe auch deine Mildthätigkeit nicht auf eine andere Zeit auf. Wende nicht vor, daß igo schlechte Zeiten sind; daß du inskünftige besser im Stande seyn werdest, solches zu thun; oder daß du bequemere Gegenstände finden, und also mit deinen Wohlthaten mehr Nutzen schaffen könnest. Denn wie derjenige, der nicht eher säen will, als bis der Wind aus einer günsti-

in der That nöthig haben, oder derselben würdig find. Allein wie ein gefüllter Baum, auf was für einer Seite er auch liegen mag, von dem Eigenthümer genüßet werden kann: so wird auch eine Mildthätigkeit, wenn sie aus gutem Gemüthe herrühret, dir gewiß Vortheil bringen. **Patrick, Polus, Maldonatus** erklärt diesen Vers folgendergestalt: „Salomo ermahnet uns, Gutes zu thun, so lange wir leben; und dazu brauchet er zweien Bewegungsgründe. Der erstere ist von dem damit verbundenen Vortheile hergenommen, indem wir mehr empfangen sollen, als wir geben; wie die Wolken von der Erde nur eine dünne Ausdünstung empfangen, dieselbe aber in häufigen Magregen zurück liefern. Der andere betrifft die Unmöglichkeit, nach unserm Tode Gutes zu thun. Denn wie ein Baum liegen bleibt, wie er fällt: so werden auch wir in dem Zustande bleiben, worein der Tod uns versetzet, und niemals in unsern vorigen Zustand zurückkehren können. **Corranus** erklärt den letztern Theil dieses Verses also: „ein Baum bleibt an dem Orte, wohin er gepflanzt ist, wie derselbe auch beschaffen seyn mag; und er trägt daselbst Frucht. So müssen auch wir einander auf alle mögliche Weise beistehen, an was für einem Orte, und in was für einer Zeit, wir auch leben mögen. Er glaubet, daß durch Süden und Norden alle Theile der Welt gemeinet werden. **Luther** deutet diese Worte auf den unveränderlichen Zustand der Menschen in dem künftigen Leben; wie ein Baum da liegen bleiben muß, wohin er gefallen ist. Er spricht also: „wenn der Herr dich gegen Süden, das ist fruchtbar und reich, an guten Werken fundet: so wird es gut seyn. Fin-

det er dich aber gegen Norden, das ist, unfruchtbar an guten Werken: so wird es übel um dich stehen. Wie du gesunden wirst: so wirst du gerichtet werden; und so wirst du auch empfangen. **Patrick.**

B. 4. Wer auf den ic. Hier folget die Ermahnung, daß man sich der ersten vorkommenden Gelegenheit bedienen solle, andern wohl zu thun. Salomo beugt durch die gegenwärtigen Gleichnisse allen Einwendungen vor, die gemeinlich von Freischültern dagegen gemacht werden. Der Mensch ist sehr geneigt, die Aufschiebung seiner Pflicht damit zu entschuldigen, daß er glaube, eine andere Zeit werde zur Erfüllung derselben besser seyn, als die gegenwärtige, **Extr. 3. 27. 28. Hag. 1. 2. Apostg. 24. 25. Patrick, Gesells. der Gottesgel.** Durch die beygebrachten Gleichnisse wird solcher Vorwand widerlegt. Wer sich von jeglichem Winde abhalten läßt, zu säen, weil er befürchtet, der Wind werde den Samen wegwehen; wer sich von jeglicher Wolke von dem Erndten abschrecken läßt, der wird niemals seinen Endzweck erreichen: denn es wird sich allemal etwas finden, welches ihm hierinne hinderlich scheinen kann. So wird auch derjenige, der immer Entwürfe wider die Ausübung der Mildthätigkeit machet, und sich durch alle vorkommende Schwierigkeiten und Zweifel davon abschrecken läßt, die rechte Zeit dazu vorbeystreichen lassen. Er wird also niemals Gutes thun, welches durch Säen ausgebracht wird, **Ps. 112. 9. 2 Cor. 9. 6.** Folglich wird er auch niemals einen guten Lohn dafür empfangen, welcher durch Erndten angedeutet wird, **Gal. 6. 7. 8.** Wir müssen auf das gegenwärtige Rufen Gottes, und auf die gegenwärtige

(489) Dieses ist auch ein ganz richtiger Gebrauch von der gegenwärtigen Stelle, und ein Theil von dem mittelbaren Inhalte derselben. Denn wenn es seine Nichtigkeit hat, daß ein Mensch nach dem Tode dasjenige nicht wieder einbringen und nachholen kann, was er in seinem Leben versäumt hat, so muß unfehlbar folgen, daß auch nach dem Tode keine Veränderung des Zustandes vorgehen könne, in welchen er durch den Ausspruch des Richters eingewiesen worden.

der wird nicht säen, und wer auf die Wolken sieht, der wird nicht erndten. 5. Wie du nicht weißt, welches der Weg des Windes ist, oder wie die Gebeine in dem Bauche

u. 5. Joh. 3, 8. Ps. 139, 15. 16.

günstigen Gegend wehet, die Saatzeit vorbey streichen lassen kann; wie derjenige, der nicht erndten will, weil er sich vor allen Wolken fürchtet, die mit Regen drohen, seine Erndte leichtlich verlieren kann: so wird es auch denenjenigen, welche so gute Zeiten haben, als sie nur wünschen, oder welche gleich solche Gegenstände antreffen, wider die sie nichts einzuwenden haben, niemals an Ursachen mangeln, von ihrer Pflicht abzuweichen, oder sie aufzuschieben, bis sie keine Gelegenheit mehr dazu haben. 5. Bey dem allen vertraue Gott, und verlaß dich nicht auf deinen Verstand. Dieser kann nur wenig von demjenigen begreifen, was vor deinem Angesichte ist; zum Beyspiele woher der Wind komme; wie die Seele in den Leib komme, und

wärtige Gelegenheit, Achtung geben, nicht aber unsere Pflicht aus Furcht vor zukünftigen Unfällen aufschieben, welche nicht in unserer Gewalt stehen. Matth. 5, 34. Polus, Gesells. der Gottesgel. Baco dehnet dieses auf alle Dinge, und auch auf die Amosen, aus. Er spricht also c): „es ist kein größeres, oder gemeineres, Hinderniß der Wirksamkeit, als eine all. zügennaue Beobachtung des Wohlstandes, und der, damit verknüpften Umstände, da man die rechte Zeit und Gelegenheit ängstlich wählen will. Denn Salomo spricht sehr schön: wer auf den Wind achtet u. Wir müssen die Gelegenheit vielmehr machen, als finden. „ So redet auch der große König Xerxes, der sonst nicht sehr vorsichtig war, recht gut bey dem Herodot d): „fürchte dich nicht vor allem; erwäge auch nicht alles zu ängstlich. Denn wenn du in deinen Handlungen alles auf gleiche Weise abwägen willst: so wirst du niemals im Stande seyn, etwas zu thun. „ So versteht Melanchthon diese Stelle: wie der Ausgang der Dinge nicht in unsern Händen steht (welches er für den Sinn von v. 3. hält): so wird auch derjenige, der, ehe er etwas anfängt, einen gewissen und umständlichen Ausgang haben will, (das ist, welcher verlangt, dieses oder jenes, solle zuvor geschehen), niemals etwas unternehmen. So erklärt auch der Bischoff Sanderfon diese Worte in seiner Rede über 1 Cor. 10, 24. wo er also spricht e): „Wenn wir unsern Entschluß aufschieben wollen, bis wir uns selbst recht bedenken können, oder bis irgend jemand alle Unbequemlichkeiten aus dem Wege räumt: so werden wir niemals etwas feste setzen. Gott hat alles so eingerichtet, daß bey jeglichem Vergnügen sich auch Mißvergnügen findet, und daß mit jeglicher Bequemlichkeit auch einige Unbequemlichkeit

„verbunden ist, welche der Mensch vielmals durch alle seine Vernunft und Sorgfalt nicht überwinden kann. „ Hieronymus deutet diese Worte ebenfalls sehr schön auf unachtsame Hirten, welche nicht predigen wollen, wenn das Volk nicht sehr begierig ist, zu hören, und wenn sie nicht eine günstige Gelegenheit zur Beförderung ihrer Absicht vor sich sehen. Er ertheilet uns folgenden Rath: „sage nicht, dieses sey eine bequeme Zeit, und jene sey nicht vorthellhaft. „Denn wir wissen nicht, welches der Weg und Wille des Geistes sey, der alles regieret. „ Patrick.

c) De Augm. Scient. l. 2. circa fin. d) Lib. 7. e) pag. 245.

B. 5. Wie du nicht u. Für Windes steht im Englischen: Geistes. Du weißt nicht, wie der Geist oder die Seele des Menschen in den Leib des Kindes in der Gebärmutter komme: ob von Gott, durch eine Schöpfung; oder von den Aeltern, durch eine Fortpflanzung; oder ob dieser Geist so an den Leib befestigt sey, daß er ihn nicht verlassen kann, wenn er will; oder auch wie, und wenn, er den Leib verlassen werde? Alles dieses sind große Geheimnisse. So verstehen es die 70 Dolmetscher. Polus, Patrick, Gesells. der Gottesgel. Andere verstehen hier durch rrr die Bildung des Leibes in der Gebärmutter 490). Man lese Hiob 33, 4. Ps. 104, 30. Patrick. Symmachus aber, und andere, erklären es von dem Winde, von welchem man nicht weiß woher, oder aus was für Ursachen, er eirstehe; wohin er gehe, Joh. 3, 3. oder, wie lange, und wie heftig, er anhalten werde 491). Durch Gebeine verstehe man den ganzen Leib, wie Ps. 34, 21. 35, 10. indem die Gebeine einen großen Theil davon ausmachen, und ihm zur Stütze dienen. Man weiß nicht, wie alle Theile des Leibes aus einer geringen Menge von einerley Saamen abgescie-

den

(490) Oder vielmehr: die hervorbringende und bildende Kraft des Schöpfers; denn dieses bringen die angeführten Parallelstellen mit sich.

(491) Diese Erklärung stimmt auch mit dem gewöhnlichsten Gebrauche des Wortes am besten überein. Indessen verstehe man unter rrr was man will, so wird es jederzeit etwas unerforschliches seyn.

Bauche einer schwangern Frau sind: so weißt du das Werk Gottes nicht, der es alles machet. 6. Sæ deinen Saamen in der Morgenstunde, und ziehe deine Hand des Abends nicht ab: denn du weißt nicht, was recht seyn werde: ob dieses oder jenes; oder ob

und wieder heraus gehe; wie der Leib selbst in der Gebärmutter gebildet werde; wodurch, und wie es geschehe, daß aus einigen Theilen weiches Fleisch, und aus andern harte Knochen werden u. Um so viel weniger bist du also im Stande, die Fürsorgung Gottes zu begreifen, die alles regiert. Du kannst also nicht wissen, ob wir ein fruchtbares, oder unfruchtbares Jahr haben werden; ob du, und deine Erben, leben bleiben, oder sterben werden; ob du dein Vermögen verlierst: oder behalten werdest? Vielweniger sind dir die wunderbaren Wege Gottes bekannt, wodurch er deine Absichten entweder vernichtet, oder segnet. Du weißt nicht, wie er deine Güter, wenn du sparsam bist, dir wegnehmen, oder sie vermehren werde, wenn du Mißthätigkeit ausübest? Die Mißthätigkeit scheint zwar zur Verminderung deiner Güter zu gereichen: in der That aber nehmen dieselben auf eine eben so verborgene Weise zu, wie ein Kind in der Gebärmutter wächst. 6. Laß dich daher nichts abhalten, alle Gelegenheit wahrzunehmen, da du unaufhörlich Almosen geben kannst. Thue solches früh und späte; in deiner Jugend, und in deinem Alter; wenn es dir wohl geht, und wenn du nicht mehr so glücklich bist. Denn du weißt nicht, welches andern den meisten Nutzen schaffen, oder den größten Segen über dich selbst bringen werde. Du weißt nicht, ob nicht alles eben so

den werden, wachsen, und Nahrung empfangen, Hiob 10, 10-13. Ps. 139, 13-16. Viel weniger können wir die Werke der Fürsorgung Gottes vorhersehen, welche sehr ferne, und sehr tief sind, Cap. 7, 24. Wir müssen uns auch nicht unterfangen, eine solche geheime Regierung Gottes zu erröthen. Polus, Gesells. der Gottesgel. Patrick. Da wir nun nicht wissen, was Gott über unser Leben, oder unsere Güter beschloßen habe, und wie lange er uns die Gelegenheit lassen werde, Gutes zu thun: so müssen wir unsere Pflicht nicht von einer Zeit zur andern aufschieben, sondern die gegenwärtige Gelegenheit ergreifen, da wir sie ausüben können. Man lese Cap. 9, 10. Gal. 6, 10. Zugleich müssen wir alle beunruhigende Sorge und Furcht fahren lassen, und uns, nebst allen unsern Angelegenheiten, Gott durch Wohlthun freudig anbefehlen ⁴⁹². Gesells. der Gottesgelehrten. Polus.

B. 5. Sæ deinen Saamen u. Salomo giebt hier den Rath, dem Ackermanne nachzufolgen; mit welchem Gleichnisse er diese Rede v. 1. anfangen hat, und hier beschließt. Der Ackermann säet sowol früh, als späte, ob er schon nicht weiß, welches Getreide aufkommen werde. Symmachus versteht dieses Vers so, als ob er auf diejenigen ziele, die sehr früh säen. Ihr Saame wird vielleicht Wurzel schlagen, und ein anderer nicht, der zu der gewöhnlichen Zeit gesäet worden ist. Vielleicht wächst auch beyder Saame auf, und verschaffet dem Landmanne großen Vortheil. Patrick. So kann man auch von allem, was

man mit Liebe sät; das ist, von allen Werken der Liebe, billig den Segen erwarten, ob schon der Ausgang, was den Menschen anbelangt, nicht allemal glücklich ist. Zuweilen wird unsere Mißthätigkeit gemisbraucht, oder übel belohnet: indessen wird es uns doch bey Gott an keiner Belohnung mangeln, wenn wir nur im Wohlthun beharren. Wir wissen nicht, was unsere Absichten, und unsere Glückseligkeit, am meisten befördern werde. Wird schon des Vorges unsers Almosen einem Unwürdigen gegeben: so kann es doch des Abends an einen Würdigen kommen; ja an einen Engel in menschlicher Gestalt, Hebr. 13, 2. 1 Kön. 17, 13. 16. Matth. 10, 41. Vielleicht hilfst du alsdenn einem Dürftigen, der sonst umgekommen seyn würde. Gesf. der Gottesg. Polus. Oder, vielleicht wirst du zu einer Zeit dein Almosen in einer richtigern Absicht, und mit größerer Zärtlichkeit geben, als zu einer andern Zeit; und das eine wird also Gott wohlgefälliger seyn, als das andere. Oder es kann auch beydes, für den Geber, und für den Nehmer, auf gleiche Weise glücklich und vorthellhaft ausfallen. Säen bedeutet, allerlei gute Werke thun, und sonderlich, Almosen geben, wie 2 Cor. 9, 6. Gal. 6, 7. Polus. Morgen und Abend kann man hier von dem Morgen und Abende des menschlichen Lebens verstehen, als welches Gott gänzlich geröthmet seyn muß, Cap. 12, 1. Klagl. 3, 27. Matth. 10, 22. Oder man verstehe dadurch den Morgen und Abend des Glücks eines Menschen. So bald Gott dir Vermögen giebt: so fange an, davon Gutes zu thun. Ver-
ziehe

(492) Von dieser Redensart wird vermuthlich dieses der Verstand seyn, daß wir durch Wohlthun an dem Nächsten, Gott immer gefälliger zu werden trachten sollen.

ob diese beyde zusammen gut seyn werden?
den Augen gut, die Sonne anzuschauen.

7. Ferner, das Licht ist süße; und es ist
8. Allein wenn der Mensch viele Jahre le-
bet

so vortheilhaft für dich, als für andere seyn werde.

7. Laß dich die Liebe zur Bequemlich-
keit nicht bewegen, darauf unachtsam zu seyn, wie es andern geht. Das Leben ist zwar voll
Vergnügen, wenn wir glücklich sind; wenn wir allerley Wollüste genießen, und überall nichts
anders sehen, als alle die guten Dinge, die uns die Sonne zeigt, und womit uns die Milb-
thätigkeit des Himmels versorget. Indessen glaube ich doch, daß kein Vergnügen mit demje-
nigen verglichen werden kann, welches uns das Bewußtseyn verschaffet, daß wir von denen
Gütern, die Gott uns geschenkt hat, andern reichlich Gutes gethan haben. 8. Wenn nun
Gott einem Menschen Gesundheit des Leibes, und ein langes Leben vergönnet: so verbiethe ich
ihm

ziehe damit nicht: sondern beharre darinne bis ans
Ende. Gesells. der Gottesgel. Polus.

B. 7. Ferner, das Licht ic. oder, wie man im
Englischen findet: wahrlich, das Licht ic. Das
gegenwärtige Leben wird hier Licht, wie Hiob 3, 20.
c. 33, 30. Ps. 56, 14. und das Anschauen der Son-
ne, wie Pred. 6, 5. c. 7, 5. genennet. Es findet
sich hier eine abgebrochene Rede; nämlich der Vor-
derlass ohne den Nachsatz, welchen man daher in den
Gedanken folgendergestalt ersetzen muß: Das Licht
ist in der That süße, und das Leben ist erfreulich:
es ist aber doch auch Eitelkeit, und es endiget sich
mit dem Tode ⁴⁹³. Durch diese Betrachtung müs-
sen wir unsere unordentliche Liebe zu den Vortheilen
eines so vergänglichens Lebens mäßigen. So kann
man diesen Vers mit v. 6. zusammenhängen. *Patric,*
Polus, Gesells. der Gottesgel. Die Süßigkeit
ist eigentlich ein Gegenstand des Geschmacks, und
nicht des Gesichtes. In der Schrift wird aber oft-
mals dasjenige, was dem einen Sinne eigen ist, ei-
nem andern zugeschrieben. So findet man 2 Mos.
20, 18. den Ausdruck: den Donner sehen. *Gesells.*
der Gottesgel. Einige halten diese Worte für einen
stilleschweigenden Einwurf wider die beständige Ar-
beit, die Salomo zuvor anbefohlen hat. Nämlich:
weil das Leben kurz ist: so muß man alle Mittel an-
wenden, es angenehm zu machen. Man muß sich
nicht durch beständige Arbeit abmatten. Es ist viel
süßer, das Licht zu genießen, so lange wir es haben
können, 1 Cor. 15, 32. Darauf würde nun v. 8.
geantwortet werden; und so kann der gegenwärtige
Vers mit v. 6. und v. 8. folgendergestalt zusammen
hängen: „Se deinen Saamen in der Morgenkunde,
„und ziehe deine Hand des Abends nicht ab. Höre

„damit nicht auf, so lange du das Licht des Lebens
„genießest. Denn es ist die vornehmste Lieblichkeit
„des Lebens, Gutes zu thun, so lange man Zeit und
„Gelegenheit dazu hat; indem die Tage der Finster-
„niß und des Todes sich nähern, da man nicht ar-
„beiten kann., „Wenn der Tod kömmt: so wird al-
les das Gute, das wir haben, bey uns bleiben; alles
Vergnügen hingegen wird alsdenn verschwinden. *Ges.*
der Gottesgel. Einige glauben, hier fange sich eine
neue Rede an, womit das ganze Buch beschlossen
wird, und worinne Salomo den Rath giebt, auf ein
zukünftiges Leben zu denken, nicht aber in dem gegen-
wärtigen die wahre Glückseligkeit zu erwarten ⁴⁹⁴.
„Der Genuß des Sonnenlichts.,, will er sagen,
„und des Vergnügens in diesem Leben, ist zwar sehr
„süße. Es schmeichelt den Sinnen der Wollüftigen,
„und verschaffet einem Weisen ein noch wesentlicheres
„Vergnügen. Indessen muß doch ein jeglicher beden-
„ken, daß das Leben nicht lange, viel weniger ewig,
„währen wird. Man hat Tage der Finsterniß zu er-
„warten. Man muß also das gegenwärtige Glück
„sich nicht größer einbilden, als es in der That ist:
„sondern sich eines künftigen Zustandes versichern, der
„uns vollkommene Zufriedenheit verschaffen kann.,
Patric, Gesells. der Gottesgel.

B. 8. Allein wenn der ic. Ein langes Leben
ist ein Vorrecht, welches nur wenigen Menschen zu
Theile wird. Wenn aber auch jemand dasselbe ge-
nießt: so geschieht es doch noch seltener, daß er alles
Vergnügen schmecket, und allen Bitterkeiten des
menschlichen Lebens entgeht. Allein wenn er auch
beydes von sich rühmen kann: so erfordern doch seine
Pflicht, und sein Nutzen, daß er ernstlich an den Tod,
oder an den Zustand der Todten denke, der oftmals
durch

(493) Es wäre aber diese Ergänzung nicht nur an sich etwas hart, sondern auch ganz unnöthig, da der
folgende Vers gar süßlich für den Nachsatz gehalten werden kann, wie er auch in der Uebersetzung ausge-
drückt ist.

(494) Diese Meynung scheint auch dem Sinne Salomons am gemächesten zu seyn. Indessen wird
doch dabey nicht alle Beziehung auf das Vorhergehende geläugnet, indem es offenbar ist, daß die besonderen
Pflichten, welche bisher vorgetragen worden, nunmehr in eine allgemeine Hauptpflicht zusammengefaßt werden.

bet und sich in ihnen allen erfreuet: so mag er auch an die Tage der Finsterniß gedenken; denn derselben werden viele seyn; und alles, was gekommen ist, ist Eitelkeit. 9. Er freue dich, o Jüngling, in deiner Jugend, und laß dein Herz dich in den Tagen, da du

ihm nicht, das Vergnügen davon zu genießen. Ich rathe ihm vielmehr, wie ich schon oftmals gethan habe, daß er mit einem ruhigen Gemüthe, frey von aller Sorge und Besümmerniß, alles das unschuldige Vergnügen schmecke, welches seine Umstände ihm gewähren. Nur mäßige er solches durch folgende 2mo Betrachtungen. Erstlich, wie die hellste Sonne die jemals aufgegangen ist, bald wieder untergehen muß, und die Nacht darauf folget: so wird auch das fröhlichste Leben ein Ende nehmen; wir werden alsdenn viel länger im Grabe liegen müssen, als wir gelebet haben; und wir werden nicht das geringste Hünchen dieser Freude genießen. Zweytens so lange wir leben, wird alles dasjenige, was wir noch erwarten, uns nicht mehr Vergnügen verschaffen können, als dasjenige, was wir iho genießen. Es wird auch eben so schnell vergehen, und uns eben so unzufrieden lassen, wenn wir nicht andern davon Gutes gethan haben. 9. Vornehmlich aber findet sich eine Sache, welche auch dem kindischsten Jünglinge, wenn er sie recht bedenket, und seinem Herzen beständig einprägt, vollkommene Freyheit

durch Finsterniß ausgedrückt wird, wie Hiob 10. 21. Ps. 88. 13. 10. Diese Tage der Finsterniß sind dem Lichte v. 7. entgegengesetzt. Gesells. der Gottesgel. Polus. Hieronymus übersetzt den Anfang dieses Verses also: wenn ein Mensch viele Jahre lebet: so mag er sich über alle diese Dinge erfreuen 10. Der andere Theil des Verses enthält zweien Bewegungsgründe zur Mäßigung des gegenwärtigen Genusses, und dienet, einen geselligen zu ermuntern, etwas Gutes damit auszurichten, indem solches das größte Vergnügen unter allen ist. Erstlich wird der gegenwärtige Genuß ein Ende nehmen, wenn wir ihn nicht länger haben können; und hernach ist er auch, indem wir ihn noch haben, sehr vergänglich. Er läßt uns misvergnügt, wenn wir nicht einen guten Gebrauch davon gemacht haben, an welchen man auch hernach, wenn der Genuß vorbei ist, mit einigen Vergnügen denken kann. Es ist nicht verboten, das Vergnügen des gegenwärtigen Lebens zu genießen: man muß aber seine Freude durch die Betrachtung des Todes mäßigen, und etwas dauerhafteres suchen, indem alles in diesem Leben, und in Abßicht auf dasselbe, nur eitel ist, wie der Mensch selbst, der in die Welt kömmt. Patrick, Ges. der Gottesgel. Polus. Die Tage der Finsterniß bedeuten die Zeit, die der Mensch im Grabe liegt. Dieser Tage sind viele, sonderlich, wenn man die große und äußerste Finsterniß dazu rechnet, die für unbefehrte Sünder bewahret wird, und ewig dauern soll, Matth. 22. 13. c. 25. 30. 2 Pet. 2. 17. Jud. v. 13. Polus. Man kann auch so überlegen: wenn der Mensch viele Jahre lebet: so mag er sich darinnen erfreuen; aber

doch allemal mit der oben gemeldeten Einschränkung. Gesells. der Gottesgel.

B. 9. Erfreue dich, o 10. Zu denen beyden Bewegungsgründen, die v. 8. vorgekommen sind, füget Salomo hier den stärksten unter allen. Die Ausleger erklären ihn auf zweyerley Weise. Einige halten diese Worte für eine Zulassung unter einer solchen Einschränkung, wie man gegen das Ende des Verses findet. Andere aber glauben, es sey dieses eine bittere Spottrede. Die beyden ersten Ausdrücke, er freue dich, und laß dein Herz dich vergnügen machen, werden gemeinlich in einem guten Verstande gebrauchet, und unterstützen daher die erstere Meynung. Die beyden letzten Redensarten, wandle in den Wegen deines Herzens, und in dem Anschauen deiner Augen, haben durchgehends eine böse Bedeutung, und begünstigen daher die andere Erklärung. Der Endzweck der Stelle, und der Zusammenhang, müssen daher lehren, welches der Verstand sey. Die 70 Dolmetscher, und Hieronymus, erklären sich für die erstere Meynung, welche auch am besten mit den vorhergehenden Worten übereinkunftigsten scheint. Der Verstand wäre daher folgender: „Weil das Leben kurz und flüchtig ist: so brauche das Vergnügen in demselben so gut, als du kannst, und so lange es noch währet. Nur thue solches mäßig, und in der Furcht Gottes.“ Patrick, Polus. Die meisten halten aber diesen Vers für eine Spottrede, dergleichen in der Schrift und bey andern Schriftstellern, sehr gemein ist, wie 1 Kön. 18. 27. c. 22. 15. Ezech. 28. 3. 4. Matth. 26. 45. 49. Als denn ist der Verstand folgender: ich sehe vorher, wie übel manche

das

(495) Diese Tempel der Fronten (denen andere, und noch unstreitigere beygefügt werden könnten), be weisen nicht mehr, als nur, daß ein ironischer Verstand in dieser Stelle angenommen werden könnte. Kommen einige

du ein Jüngling bist, vergnügt machen, und wandle in den Wegen deines Herzens, und in dem Anschauen deiner Augen: aber wisse, daß Gott um aller dieser Dinge willen dich

heit geben wird, so lustig und fröhlich zu seyn, als seine jungen Jahre ihn machen können. Er kann alle schwermüthige Gedanken verbannen; und indem er auf das lebhafteste von dem Vergnügen gerührt wird: so kann er allerley Arten davon zu seiner Befriedigung ersinnen, ohne sich etwas zu versagen, welches er wünschet. Er kann alle seine Sinnen vergnügen. Die Sache ist diese, daß er Gott von allen seinen Handlungen Rechenschaft geben muß. Dieser wird ihm Gutes thun, wenn er sich in den erforderlichen Schranken gehalten, und nur erlaubte Ergößlichkeiten, mit einer dankbaren Erkenntlichkeit gegen dem Geber derselben, genossen hat. Hingegen wird er ihn mit Schmerzen strafen, die unendlich größer sind, als alle sündliche Wollüste, wenn er Ausschweifungen begehrt, und seines Schöpfers vergißt. Ihr alle, die
ihr

„dasjenige, was ich iho gesagt habe, anwenden werden. Sie werden nämlich sagen: wir wollen also essen und trinken: denn morgen sterben wir.“ Man vergleiche hiermit 1 Cor. 15, 32. Salomo redet hier insbesondere zu Jünglingen, weil dieselben gemeinlich am begierigsten nach thierischen Wollüsten sind, und Zwang, oder Vermahnungen, am wenigsten vertragen können. Polus. Die beyden Worte, Jüngling und Jugend, können zusammen auch so viel bedeuten, als kindische Jugend ⁴⁹⁹. So werden sie v. 10. von einander unterschieden, wo das durch Jugend übersetzte Wort besser durch Kindheit ausgedrückt wird, welche vor der Jugend vorhergeht. Patrick. Die Worte, laß dein Herz ic. werden von dem Symmachus also ausgedrückt: laß dein Herz ganz im Gaten, oder Vergnügen seyn (*ἡ ἀγαθὴ ἔστω*). Gesells. der Gottesgel. Der Verstand ist: überlaß dich der Fröhlichkeit, und genieße das Vergnügen vollkommen. Polus. Die folgenden Worte, wandle in den ic. kommen nirgends in einem guten Verstande vor, und können so viel bedeuten: versage deinem Herzen, und deinen Augen, nichts

von allem, was sie begehren. Thue, was dir gefällt. Laß dein wollüstiges und herumschweifendes Auge die Lust deines Herzens entzünden, und dein wollüstiges Herz beherrsche deine ganze Person. Man vergleiche hiermit 4 Mos. 15, 39. Hiob 31, 1. Ps. 81, 13. Jer. 18, 12. 2 Pet. 2, 14. 1 Joh. 2, 16. Der Ausdruck, aber wisse, bedeutet: es geziemet dir, als einem vernünftigen Geschöpfe, zu wissen; und du wirst es mit deinem Schaden erfahren, ob du schon suchst, deine Augen durch Wollust zu verblenden, dein Gewissen zu betäuben, und die von Gott eingepflanzte Frucht auszurotten. Man lese Jes. 26, 11. 2 Pet. 3, 5. Durch das Gericht muß man hier den jüngsten Tag verstehen, Jud. v. 6. welcher das Schrecken des Herrn genennet wird, Apok. 17, 30. 2 Cor. 5, 10. Die Erwägung desselben muß die Hitze der Begierden im Zaume halten; und die Jünglinge müssen deswegen vor dem zukünftigen Zorne beben. Denn an diesem Tage wird Gott Rechenschaft wegen aller Ausschweifungen der Jugend fordern, und dich zu der Strafe ziehen, die du nach deinem eigenen Geständnisse verdienet hast. Bald wird dasjenige, was dir iho schön und

einige von den Ausdrücken des Textes nie anders als im bösen Verstande für, so scheint dadurch zwar etwas mehr bewiesen zu werden; in der That aber ist es doch unzulänglich. Es kann die Bedeutung gewisser Worte und Redensarten von dem gewöhnlichen und allgemeinen Gebrauche abgehen, ohne deswegen unrichtig zu seyn. Geschieht dieses gleich selten, so wird es doch durch einige Exempel bewährt. Die gegenwärtige Stelle wird diesen Exempla beyzufügen seyn, da es 1) unstreitig ist, daß einige von diesen Ausdrücken eben sowohl im guten Verstande üblich sind, als andere im bösen; 2) der Zusammenhang mit dem vorhergehenden v. 7. & zu einer ironischen Erklärung vielweniger führen kann, als zu einer ernsthaften Ermunterung zur Freude, nachdem daselbst unstreitig von einer wahren Freude geredet worden; auch 3) Salomo so vielmahl in diesem Buche den rechten Gebrauch der irdischen Ergößlichkeiten empfiehlt, ohne jemals merken zu lassen, daß er solches nur in einem ironischen Verstande thue; endlich 4) der nachfolgende Zufatz v. 11. augenscheinlich eben dasjenige enthält, was hier gesagt wird, aber nach dem eigenen Geständnisse unserer Ausleger nicht mehr ironisch seyn soll.

(496) Was Salomo unter der Jugend verstehe, erhellet am deutlichsten aus dem Anfange des folgenden Capitels, allwo die Jugend im Gegensatz gegen die bösen Tage des Alters steht. So wenig eine ironische Erklärung dieser Worte erweislich ist, so wenig ist zu glauben, daß Salomo von der Jugend mit Verachtung habe sprechen wollen.

dich wird vor Gerichte kommen lassen. 10. So laß nun den Zorn von deinem Herzen weichen, und thue das Böse von deinem Fleische hinweg: denn die Jugend, und das junge Alter, ist Eitelkeit.

ihr dieses leset, möget solches für eine ungetrübte Wahrheit halten. 10. Die Betrachtung dessen überwinde und verbanne ferner bey dir die Grausamkeit, Wuth, Traurigkeit, Angst, Bekümmerniß, und alle solche Unruhe des Gemüths, der du, indem dein Blut noch in der ersten Hitze ist, unterworfen seyn mußt, wenn dir irgend etwas in den Weg kommt, und du nur erwann wegen deiner Fehler bestraft wirst. Laß keine unreinen Begierden bey dir wohnen, indem dieselben heftig werden, und dich in allerley Gottlosigkeit stürzen können. Denn wenn man nicht besorgt ist, dieselben zu bezähmen: so ist nichts thörichter, unbedachtamer, unbeständiger, und zu seinem Verderben geneigter, als ein Jüngling in seiner ersten Jugend, da er anfängt, die Wollüste dieses Lebens zu kennen und zu schmecken.

und angenehm zu seyn scheint, dein Gewissen nagen. Man lese Hiob 13, 26. Ps. 25, 7. G. d. G. Polus.

B. 10. So laß nun 10. Für Zorn steht im Englischen: Schmerz; und für Jugend findet man daselbst: Kindheit. Diejenigen, die *ovs* durch Schmerz übersehen, verstehen dadurch alle unordentlichen und sündlichen Begierden und Lüste. Ob dieselben schon *iso* den Sinnen, und eiteln Gemüthern, Vergnügen verschaffen: so werden sie doch gewiß, und in kurzem einen uneträglichen und ewigen Schmerz verursachen. Wer also verständig handeln will, muß solchem vorzubeugen suchen. Man lese Epr. 14, 13. Ges. der Gottesg. Polus. Uebersetzt man aber *ovs*, mit dem *Sicronymas*, und andern, durch Zorn: so verstehe man dadurch alle Unruhigungen des Geistes, durch das Böse des Fleisches aber alle schädliche Wollüste des Leibes ⁴⁹⁷. Die Jugend muß alle unordentliche Leidenschaften bezähmen, und sich sonderlich hüten, daß sie sich nicht wider den Willen und die Wege Gottes, oder wider ernstliche Ermahnungen, wie Salomo hier giebt, empöre. Man lese Hiob 6, 24. Jac. 1, 19. Sie muß sich vielmehr unterwerfen, und nur der Sünde den Krieg ankündigen. Durch Gemüthsunruhe wird der Mensch gleichsam ein wildes: durch Wollüste aber ein unvernünftiges Thier. Polus, Gesells. der Gottesg. Patrick. Fleisch bedeutet die Glieder des Leibes. Salomo nennet das fleischliche Uebel nicht deswegen, als ob er das geistliche Uebel erlaubte: sondern nur Nachdrucksweise,

weil junge Leute, zu denen er hier redet, am meisten zu fleischlichen, oder leiblichen Wollüsten geneigt sind. Polus. Das durch junges Alter überfetzte Wort bedeutet eigentlich den Anbruch des Tages, oder der Morgenröthe ⁴⁹⁹. Also muß man dadurch die Zeit verstehen, da junge Leute den angenehmsten Theil ihres Lebens anfangen. Patrick. Diese Zeit ist, wie die Kindheit, nur Eitelkeit; das ist, sie vergeht bald, und eilet schnell hinweg. Auf den Morgen der Jugend folgen in kurzem der Mittag, und hernach die Nacht des Alters, ja endlich gar der Tod. Ein jeglicher muß daher seine Jugend so zubringen suchen, daß sie eine dauerhafte Frucht, und ein solches Vergnügen zurück lasse, welches nicht mit den flüchtigen Jahren vergeht. Patrick, Polus, Ges. der Gottesg. Kindheit und junges Alter, können auch alles dasjenige bedeuten, was in solcher Zeit unsers Lebens gethan wird. Der Verstand ist alsdenn, daß junge Leute unbeständig, thöricht, und unbedachtam sind; daß sie sich dadurch in viele Gefahr bringen; und daß sie daher wohl thun, wenn sie dem Rathe dererjenigen Gehör geben, welche, wegen ihrer größern Weisheit und Erfahrung im Stande sind, von solchen Dingen zu urtheilen. Patrick, Polus. Also muß man, wie Luther anmerket, vornehmlich besorgt seyn, der Jugend bey Zeiten einen richtigen Geschmack beizubringen, jedoch ohne sie von allem Vergnügen, wornach sie sehr begierig sind, abzuhalten, und ohne ihr gar den Anblick desselben zu ver-

(497) Im Texte steht nicht: das Böse des Fleisches, folglich hat auch diese Bedeutung nicht statt. Salomo nennet zwey Dinge, die an dem Jünglinge frey von Unruhe seyn sollen: das Herz, und das Fleisch. Was kann dieses anders seyn, als die Seele und der Leib? Von jener sagt er: laß den Schmerz weichen; von diesem spricht er: thue das Böse hinweg. Folglich ist hier nicht die Enthaltung von gewissen Lastern gemeinet (man müßte denn diese Ermahnung folgerungsweise dahin anwenden), sondern die Vermeidung oder Hinwegschaffung desjenigen, was dem Gemüthe oder dem Leibe unangenehm seyn, und das Leben verdrücklich machen könnte.

(498) Eben diese Bedeutung wird auch am häufigsten hier begehalten, und der Text also übersetzt: denn die Jugend und die Zeit der Morgenröthe ist Eitelkeit. Salomo sehet zwey Dinge zusammen, in der Absicht, sie mit einander zu vergleichen. Die Zeit der Jugend sagt er, vergeht mit aller ihrer Anmuth, so schnell als die Morgenröthe.